

Blick ● Punkt



Themen dieser Ausgabe

Kreuzigung

Ämtergottesdienst

1. europäischer Jugendtag

Neu und Interessant

Interview mit Stammapostel Leber

Mea culpa in Saarbrücken

01/2006

Bewegungen

„Und sie bewegt sich doch!“ soll Galileo Galilei, nachdem er um sein Leben zu retten, im Prozess der Kirche gegen ihn, seine Lehre widerrufen hatte, trotz gesagt haben. Er hatte mit seiner Erkenntnis das bisherige Weltbild der Kirche, mit dem Mittelpunkt Erde, wissenschaftlich widerlegt. Das reichte aus um ihn vor ein Inquisitionsgericht zu bringen und ihn mit dem Tode zu bedrohen. Die katholische Kirche brauchte dann fast 500 Jahre um ihn zu rehabilitieren und die längst zur Allgemeinbildung gehörenden Erkenntnisse zu akzeptieren.

Nun hat Bewegung auch immer etwas mit Leben und der von Gott geschaffenen Schöpfung zu tun. Selbst die für uns so fest und statisch erscheinenden Dinge, wie z.B. die Kontinente auf denen wir leben, sind in ständiger Bewegung. Hin und wieder wird diese Bewegung spürbar und bringt dann, die oft so mühsam und kunstvoll erbaute menschliche Umgebung ins Wanken und fordert häufig viele Opfer.

Wenn wir jetzt einmal in den Bereich unserer Kirche sehen, können wir feststellen, dass es in der vergangenen Zeit viel Bewegung, Veränderung und Erneuerung gegeben hat. Wir können in der Hoffnung leben, dass diese Entwicklung auch in Zukunft weitergehen wird. Das macht eines besonders deutlich: Es ist Leben vorhanden und die Entwicklung geht in die richtige Richtung.

Wir müssen aber auch feststellen, dass manche „Bremser“ versuchen, diese Entwicklung aufzuhalten und Bewegung in dieser Richtung zu stoppen. Das ist ein Grund dafür, dass sich Erneuerungen

in manchem Bezirk und mancher Gemeinde nicht durchsetzen.

Als ich kürzlich dem Stammapostel meinen Dank für die klaren Worte an jenem „Usterabend“ übermittelte, habe ich auch mein Bedauern zum Ausdruck gebracht, dass von diesen sehr wichtigen Klarstellungen und Änderungen in manche Gemeinden nichts durchdringt. Er schrieb mir zurück und gab seiner Freude Ausdruck, dass mir der Abend so gut gefallen hat und sagte zu dem anderen Thema „...ich weiß davon, aber wir arbeiten daran, dass die Kommunikation besser wird.“

Bewegung hat auch nichts mit Einseitigkeit zu tun. In einer lebendigen Kirche werden alle gebraucht. Die, die mit Kraft zu neuen Ufern aufbrechen wollen genauso, wie die, die ein wenig bedächtig und vorsichtig an Veränderungen herangehen.

Eine positive Ergänzung kann aber nur zum Erfolg führen, wenn wir uns alle aufeinander zu bewegen. Dazu ist Offenheit und Akzeptanz des jeweils Anderen unbedingt erforderlich.

Im Dienste der Sache sollten wir in der Lage sein das zu bringen, auch wenn wir dafür manchmal über unseren eigenen Schatten springen müssen.

Kreuzigung - was ist das?

Wenn wir an die Passionszeit denken, sehen wir das Bild des gekreuzigten Herrn vor uns, so wie es uns unzählige Abbildungen in Bildern und Plastiken seit alten Zeiten vor Augen führen. Wenn wir aber die Leidensgeschichte Christi lesen, so wie sie uns in den Evangelien übermittelt wird, können Fragen entstehen, z.B:

- Wieso dauert die Todesqual eines Gekreuzigten derart lang?
- Wodurch tritt der Tod eigentlich ein?
- Warum werden den Gekreuzigten die Beine gebrochen?
- Wieso stach ein Kriegsknecht dem toten Jesus in die Seite?
- Weshalb verlangt Jesus angesichts des Todes noch zu trinken?

Die Kreuzigung

war eine in der Antike verbreitete Hinrichtungsart. Sie wurde im Orient, besonders im römischen Reich und bis ins 19. Jahrhundert hinein noch im Osmanischen Reich, angewandt. Man verhängte sie vor allem gegen entlaufene oder aufständische Sklaven.

Das Kreuzigen hat sich aus dem Aufhängen entwickelt. Bekannt wurde es zuerst von den Phöniziern, einem syrischen See- und Handelsvolk im Mittelmeerraum. Dort fesselte man Verurteilte an einen Baum - bei den Römern später „arbor infelix“ (Unglücksbaum) genannt - und überließ sie dann den Elementen oder dem Verdursten. Daher dauerte der Todeskampf oft Tage.

Die Römer übernahmen das Kreuzigen von den Griechen und Karthagern. Auch sie sahen es als besonders schimpfliche Hinrichtungsmethode an, die allgemein nur gegen Sklaven und Aufständische sowie Nicht Römer, die sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht hatten, angewandt wurde.

Da seit der Einführung des römischen Kaisertums mit Octavianus, dem Nachfolger Cäsars, alle Kaiser göttliche Verehrung beanspruchten, galt jemand, der sich selbst Gottes Sohn und göttlich nannte, als Staatsfeind, da er sich an die Seite des Kaisers stellte. Zudem bezeichnete sich Jesus auf die Frage des Pilatus selbst als König. Darauf bezieht sich auch der Vorwurf der jüdischen Priester an Pontius Pilatus: „Lässt du diesen frei, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich selbst zum König macht, der ist gegen den Kaiser“ (Joh. 19, 12). Somit musste er nach römischer Auffassung ein Aufrührer sein, der die Kreuzigung verdient hatte. Pilatus' anfängliche Zweifel bezogen sich deshalb auch nicht auf diese Tatsache, sondern darauf, dass er den jüdischen Anschuldigungen nicht glaubte.

Während der Zeit der jüdischen staatlichen Selbstständigkeit war die Kreuzigung in Form des Aufhängens an Armen oder Beinen bekannt; es wurde nur gegen Fremdherrscher (Josua 8, 29) oder bei extremen religiösen Vergehen, wie Gotteslästerung, praktiziert. Erst zur Zeit des Geschlechtes der Hasmonäer kam es auch zu Kreuzigungen nach griechisch-römischer Art.

Kreuzigung - was ist das?

Kreuzestod des Petrus

Die Legende berichtet davon, dass Petrus in Rom gekreuzigt wurde und sich, weil er sich mit seinem Herrn und Heiland nicht gleichstellen wollte, mit dem Kopf nach unten kreuzigen ließ. Ob Petrus jemals in Rom war, ist nicht nachprüfbar. Es spricht dafür, dass in den Katakomben des Friedhofareals auf dem vatikanischen Hügel, welches heute vom Petersdom bedeckt wird, zwei nebeneinander liegende Gräber im Urchristentum herausragende Verehrung genossen. Man schreibt sie Petrus und Paulus zu.

Wenn Petrus überhaupt nach Rom gelangte, sind der Zeitpunkt seines Aufenthaltes und sein Ende völlig offen. Jedenfalls ist die Geschichte seiner Kreuzigung wenig wahrscheinlich. Zunächst einmal wurde die Kreuzigung von der römischen Gerichtsbarkeit ausschließlich in



den Kolonien ausgeübt. Dann ist es bei der bekannt bürokratischen römischen Verwaltung und Gerichtsbarkeit undenkbar, dass ein Delinquent sich die Form seiner Hinrichtung hätte aussuchen können. Allenfalls ist eine Kreuzigung in Rom anlässlich der Schauveranstaltungen im Kolosseum denkbar. Dort waren die Kaiser bemüht, dem Pöbel allerlei exotische Vorstellungen zu liefern. Allerdings sind die Geschichten über Großveranstaltungen, in denen Christen zu Hunderten wilden Tieren vorgeworfen

oder auf sonstige Art gequält wurden, worauf sie singend und betend in den Tod gingen, dem Reich der Legende zuzurechnen.

Die römische Gerichtsbarkeit funktionierte da wesentlich nüchterner, was nicht unsere Hochachtung des Glaubensmutes der Urchristen schmälert. Sich allein in einem Kerker oder auf einem einsamen Exerzierplatz hinrichten zu lassen, erfordert vielleicht mehr Mut als in Gemeinschaft Gleichgesinnter dem Tod entgegenzutreten!

Das Kreuz als Symbol

Seit dem Aufstieg des Christentums zur römischen Staatsreligion wurde die Kreuzigung in ganz Europa bekannt. Da Jesus Christus so hingerichtet worden war, wurde diese Todesart nun aber durch andere Hinrichtungsmethoden ersetzt.

Unsere Vorstellung von der Kreuzigung prägt die Form eines kleinen t-Buchstabens. Sie ist geprägt von den Künstlern ab dem Mittelalter. Die altchristliche Kunst scheute sich, die Leidensgeschichte darzustellen, oder wenn sie es tat, so geschah es in einer Weise, welche die raue Wirklichkeit verhüllte. Aus den ersten Jahrhunderten gibt es kein einziges Bild der Kreuzigung. Die Kreuzigung in der Kunst erscheint erst im 5. Jahrhundert, so etwa in Rom am Portal der Basilika Santa Sabina auf dem Aventin (432 n. Chr.). Vor dieser Zeit

Kreuzigung - was ist das?

wurde selbst das Kreuz allein in den Katakomben äußerst selten dargestellt. Bis etwa 1100 dann wurde Christus als ferner Gott am Kreuz, frei von Schmerzen dargestellt. Zu einer Wende kam es um 1300, am Übergang der Romanik zur Gotik. Jesus am Kreuz wird nun zur Leidensfigur, mit der man mitfühlen soll

einer Künstlergeneration zur anderen. Allmählich wurde das kleine lateinische „T“ zum christlichen Symbol, so dass eine historisch korrekte Kreuzesdarstellung nicht mehr möglich wurde.

Das Kreuz als Kirchenschmuck?

An dieser Stelle ist ein kleiner Exkurs angebracht. Wir haben oft gehört, dass die alten Kirchenbauten aus Prunksucht und Ehrsucht der Erbauer mit einer Vielzahl von Bildnissen ausgestattet wurden, die höchstens geeignet sein können, von der Wortverkündigung abzulenken. Das Gegenteil ist der Fall. Die Menschen früherer Jahrhunderte konnten zum größten Teil nicht lesen. Christliche Geschichte und Gedanken konnten ihnen nur durch Bilder vermittelt werden. Wenn uns selbst z.B. heute ein **A** und ein **Ω** am Altar vermitteln „ich bin der Anfang und das Ende“, so war dafür früher eine ganze Bilderfolge erforderlich, die sowohl die Schöpfungsgeschichte als auch die Offenbarung darstellte.

Der Tod am Kreuz

Kreuze hatten im Verlauf der Geschichte und regional verschieden unterschiedliche Formen. In keinem Fall aber sahen sie so aus, wie in den uns bekannten Bildwerken dargestellt. Die Künstler kannten alle die Kreuzigung nicht mehr aus eigener Anschauung und übernahmen den historischen Irrtum von



„Kreuze“ waren entweder einfache Pfähle, Balkendreiecke (lat. *furca* = Forke, Gabel), die mit dem Delinquenten an einen Pfahl gehängt wurden oder Querbalken über einem Pfahl in Form eines großen lateinischen „T“. Das Kreuztragen bestand darin, dass dem Verurteilten der Querbalken oder die *Furca* an die Arme gebunden wurde und er damit zum Richtplatz gehen musste. Die Römer pflegten alle zur

Kreuzigung - was ist das?

Kreuzigung Verurteilten zunächst zu geißeln, wobei durch den Blutverlust und die Schmerzen eine erhebliche Schwächung hervorgerufen wurde und bereits der Tod eintreten konnte. Deshalb wurde die Zahl der Schläge meist begrenzt.

Am Richtplatz angekommen, wurde der Delinquent entweder an den Quer—balken genagelt oder, so angebunden wie er war, mitsamt dem Balken an dem Pfahl befestigt.

Im Fall des Annagelns wurden die Nägel nicht durch die Handteller getrieben, wie es in der Kunst dargestellt wird, sondern unterhalb der Sehnen, die quer durch das Handgelenk laufen. Die Handteller würden bei einer Belastung von etwa 40 kg bereits reißen. Es mag aber vorgekommen sein, dass bei Anbinden der Arme die Handteller zusätzlich genagelt wurden.

Der Tod am Kreuz ist ein Herztod. Durch das bewegungslose Hängen an den Armen versagt allmählich der Kreislauf. Deshalb wurde, um die Qual zu verlängern, in Höhe des Gesäßes oder unter den Füßen oft ein kleines Brett, *Sedile* genannt, angebracht. Sobald der Gekreuzigte infolge des Kreislaufversagens bewusstlos wurde, sackte er auf diese Stütze, worauf der Kreislauf sich erholen konnte und die Tortur von neuem begann. Das erklärt die zunächst unverständliche Aussage, dass den mit Jesus gekreuzigten Missetätern die Beine gebrochen wurden; sie waren ja noch nicht tot. Nach der Frakturierung der Beinknochen konnten sich dann nicht mehr auf dem Fußbrett abstützen und starben schneller.

Jesus schien zu diesem Zeitpunkt bereits tot zu sein. Um aber sicher zu gehen, stach einer der römischen Soldaten mit einem Speer in seine Seite (Joh. 19, 34). Der Austritt von Wasser war dann ein sicheres Todeszeichen.

Im Ablauf seines Sterbens bittet Jesus um etwas zu trinken (z.B. Joh. 19, 28). Das erscheint nicht außergewöhnlich, wenn wir uns seine durch die vorhergehende Geißelung und das langsam beginnende Sterben am Kreuz entstandene Schwachheit vergegenwärtigen. Es wird dann oft als zusätzliche Grausamkeit angesehen, dass ein Kriegsknecht ihm Essig zu trinken reichte. So ist es aber nicht. Schon die Tatsache, dass da „ein Gefäß mit Essig“ (Joh. 19, 29) stand, müsste zu denken geben. In Wahrheit war es so, dass mit Wasser vermischter Essig ein verbreitetes Erfrischungsgetränk der römischen Soldateska darstellte. Der Kriegsknecht zeigte also eine für diese Zeit durchaus nicht selbstverständliche Menschlichkeit!

Die unmenschliche Hinrichtungsart mit ihrer oft tagelangen Marter wurde von den Römern wegen des erhofften Abschreckungseffektes praktiziert. Gerade deshalb traf sie Sklaven und nicht-römische Staatsfeinde, da nur ein System der Angst es einem zahlenmäßig unterlegenen Volk es ermöglichte, Menschen im Landesinneren als rechtlose Bedienstete und in den eroberten Ländern als entrechtete Unterlegene zu behandeln.

Dazu trug auch der *Titulus* bei, eine Tafel, die den Namen des Hingerichteten und sein Verbrechen enthielt. Wir sehen auf

Kreuzigung - was ist das?

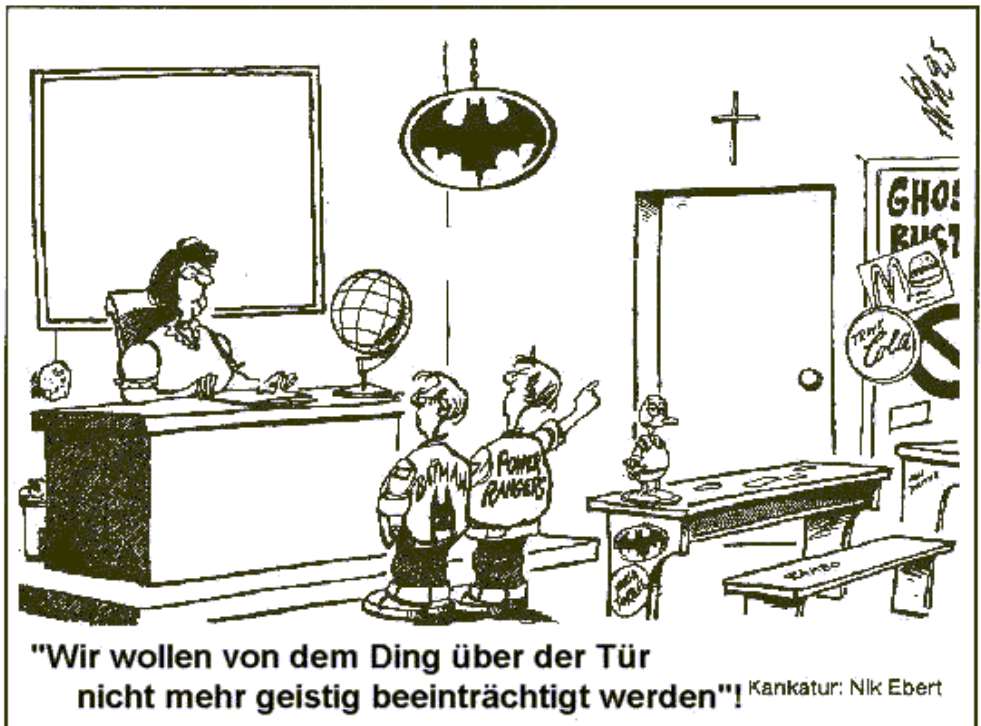
den Darstellungen der Kreuzigung Jesu auf dieser Tafel oft den Begriff INRI stehen. Es handelt sich um eine symbolische Abkürzung des Textes „*IESUS NAZARENUS REX IUDAEORUM*“, (Jesus von Nazareth, der König der Juden; Joh. 19, 19), den Pontius Pilatus schreiben ließ.

Das (der) Kruzifix

Das Kruzifix (lat. *cruci fixus* = ans Kreuz geheftet) ist die künstlerische Darstellung des gekreuzigten Christus. Es besteht aus dem Kreuz und dem Corpus Christi. Das Kruzifix gilt nach dem Kreuz als das wichtigste und deutlichste Symbol der christlichen Kirchen. Diese Bedeutung wuchs ihm im Mittelalter zu.

Zuvor standen der Kreuzesverehrung zwei Faktoren entgegen. Die Auferstehung Christi wurde als der alleinige Mittelpunkt des Heilsgeschehens angesehen. Die Tötungsart der Kreuzigung galt als so banal bzw. schändlich, dass eine Verehrung dieses Geschehens nicht denkbar war. Ein Spottkruzifix aus der Römerzeit gilt dafür als Beleg.

Die ältesten Kruzifixe zeigen daher an einer Illustration des Leidens kein Interesse und stellen auch am Kreuz einen leidfreien selbstbewussten Herrscher dar. Im Mittelalter erfolgt mit dem einsetzenden Interesse am Empfinden des Schmerzes auch eine Darstellung des leidenden Christus.



Kreuzigung - was ist das?

Heute spielt das Kruzifix eine Rolle in der Schmuckindustrie, aber auch als Symbol bei Religionsstreitigkeiten, wie dem Kruzifix-Urteil des Bundesverfassungsgerichtes.

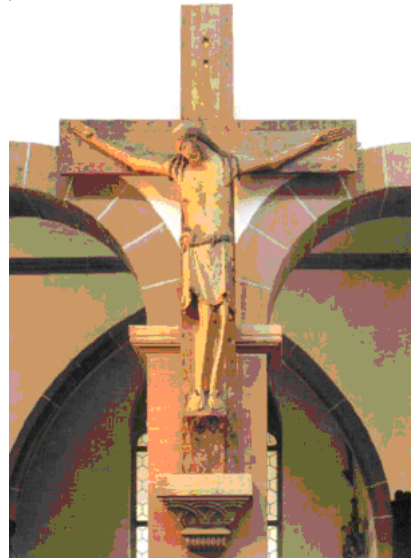
Der Opfertod Christi – unser Leben! Wie gehen wir damit um?

Bedenklich sollte uns Christen weniger stimmen, dass es nicht christliche Zeitgenossen gibt, die per Gerichtsbeschluss den von ihnen als unzumutbar angesehenen Anblick eines Kruzifixes verbieten lassen wollen, sondern die durch „Christen“ selbst veranlasste Trivialisierung des Kreuzes und seine Herabwürdigung zum bloßen Schmuckstück, dessen Bedeutung die meisten seiner Träger kaum noch zu kennen scheinen.

Wir müssen uns dann aber auch selber fragen lassen, wie wir mit dem Gedenken an Jesu Opfertod umgehen, wenn es beispielsweise in den „Leitgedanken zum Gottesdienst“ (April 2004) hieß: „In Gemeinden, in denen am Palmsonntag Konfirmation stattfindet, wird das **Konfirmationswort** als Grundlage des Gottesdienstes verwendet, auch wenn ein separates Wort für Palmsonntag gegeben ist. **Konsequenterweise soll dies auch an Karfreitag und Ostern gelten.** Selbstverständlich soll aber der Dienstleiter gebührend auf den jeweiligen kirchlichen Feiertag eingehen.“

Es stellt sich die Frage, wie man noch „gebührend“ auf das Ereignis eingehen kann, welches das Heil der ganzen Menschheit umfasst, wenn die Hauptsache eines Gottesdienstes in einer gänzlich anderen Handlung be-

steht, die, zumindest für die Konfirmanden und ihre Angehörigen, auch den restlichen Tag bestimmen wird. Der heutige Artikel, der in seiner ausführlichen Beschreibung einer grausamen Hinrichtungsart im ersten Moment vielleicht befremdlich erscheinen mag, soll dazu beitragen, diese größte Liebestat, die Gott je der Menschheit erwiesen hat, nicht einfach als einen der



„jeweiligen kirchlichen Feiertag(e)“ abzuhaken, sondern allen Leserinnen und Lesern verdeutlichen, was unser Herr und Heiland unserer wegen durchlitten hat. (mrs)

Soeben erfahre ich, dass am 04.04.06 in der Bezirksämterversammlung beschlossen wurde, Konfirmationen an Karfreitag nicht mehr, und an Ostern nur noch in Ausnahmefällen stattfinden zu lassen. (hw)

Ämtergottesdienst vom 12.03.2006

Kämpfen um jede Seele

Stammapostel Wilhelm Leber hielt am 12.03.2006 einen herausragenden Ämtergottesdienst in Wiesbaden. Vom Libanon bis Spanien und von Italien bis Norwegen erlebten die Amtsträger und Ihre Frauen mit welchem Eifer und mit welcher Liebe Stammapostel Leber klare Worte sagte.

Er legte dem Gottesdienst das Wort aus Kolosser 2,1+2 zugrunde: „Ich will euch nämlich wissen lassen, welchen Kampf ich um euch führe und um die in Laodizea und um alle, die mich nicht von Angesicht gesehen haben, damit ihre Herzen gestärkt und zusammengefügt werden in der Liebe und zu allem Reichtum an Gewissheit und Verständnis, zu erkennen das Geheimnis Gottes, das Christus ist.“

In einer mitreißenden und überzeugenden Predigt dankte er zunächst allen für die Mitarbeit, Treue und den geleisteten Einsatz.

Er sprach davon, dass ihn kürzlich eine Schwester gefragt habe: „Merken Sie, dass viel für Sie gebetet wird?“ Er habe dieser Schwester gesagt, dass er sehr wohl merke, dass viel für ihn gebetet werde aber auch er würde viel für die anvertrauten beten und keinen vergessen. Er gab die Frage an die Brüder weiter und fragte sie: „Merkt ihr denn, dass für euch gebetet wird?“ Die Amtsträger und ihre Frauen sollten nicht nur die Belastung spüren die mit dem Amtsauftrag verbunden ist, sonder auch den Segen erleben der in diesen Aufgaben liegt.

Er forderte die Amtsträger dazu auf alles einzusetzen, dass starke und lebendige Gemeinden entstehen.

Er sagte wörtlich: „**...wir brauchen kraftvolle und lebendige Gemeinden. Ich rufe alle auf, mitzuhelfen, dass es Realität wird. Erst nach innen stärken, dann wirkt das auch nach außen.**“

Er fasste das Textwort in 3 Grundaussagen zusammen

1. **dass die Herzen gestärkt werden**
2. **das die Herzen zusammengeführt werden in der Liebe**
3. **dass Reichtum an Gewissheit und Verständnis da ist**

In diesen 3 Zielen liege die Vollendung mit starken Gemeinden. Starke Gemeinden brauchen aber auch starke Amtsträger. Das falle keinem in den Schoß darum müsse man kämpfen.

Sehr deutlich wurde er als er sagte: „**Wenn ich so in den Kreis der Brüder, der Vorsteher und der Bezirksvorsteher sehe, bin ich nicht immer davon überzeugt, dass die Liebe wirklich herrscht und einer dem anderen in Liebe begegnet.**“

Mancher habe sich zurückgezogen und Distanz aufkommen lassen. Das könne nicht so bleiben, das müsse geändert werden. Wenn Irritationen oder Missverständnisse da seinen müsse man sich aussprechen und könne nicht aneinander vorbeilaufen. Das sei Schwäche und daran müsse gearbeitet werden.

Ämtergottesdienst vom 12.03.2006

„Heute ist es notwendig“ sagte der Stammapostel, „um jede einzelne Seele zu kämpfen! Auch wenn es aussichtslos erscheint, lasst uns kämpfen um jede Seele.“

Es nützt nichts, jemandem den Glauben überstülpen zu wollen, sondern man muss zunächst einmal an ihn herankommen und sein Herz gewinnen.

Wir wollen mit aller Liebe, allem Verständnis an diese Aufgabe herangehen.

Das bedeutet mit viel Verständnis versuchen, Vertrauen aufzubauen, die Herzen gewinnen und weiterführen.

Wir kämpfen um jeden Jugendlichen, ich betone: Um jeden Jugendlichen!

Wir kämpfen auch um jeden Kritischen, wir schreiben sie nicht ab.

Wir kämpfen auch um die Komplizierten die immer viele Probleme sehen, die nicht zurechtkommen.



Das bedeutet auch zuhören zu können.

Das bedeutet auch, dass man für sie in allen Situationen da ist.

Das bedeutet, sie an die Hand zu nehmen, mit ihnen darüber zu sprechen was verkehrt läuft

Das bedeutet auch, dass man offen ist für Kritik an der eigenen Person.“

Wir kämpfen um jeden Kreuzträger der manchmal an der Grenze steht und nicht mehr aus noch ein weiß.

Diese Gedanken des Stammapostels in die Tat umzusetzen und für eine wahrhaft christliche und eine freudige Gemeinschaft kämpfen, ist eine gewaltige Aufgabe.

Wir kämpfen um solche deren Ehen auseinander gehen und lassen sie nicht einfach gehen.“

Sie erfordert Einsicht in das eigene Handeln, Kritikfähigkeit, Kraft zum umzusetzen und immer wieder neue Impulse aus dem Umfeld aufzunehmen.

Er wies auf 1. Kor. 9, 20ff hin, wo es heißt: „...Den Juden bin ich ein Jude...“ und sagte dazu: „So wollen wir kämpfen, jedem auf seiner Ebene begegnen.“

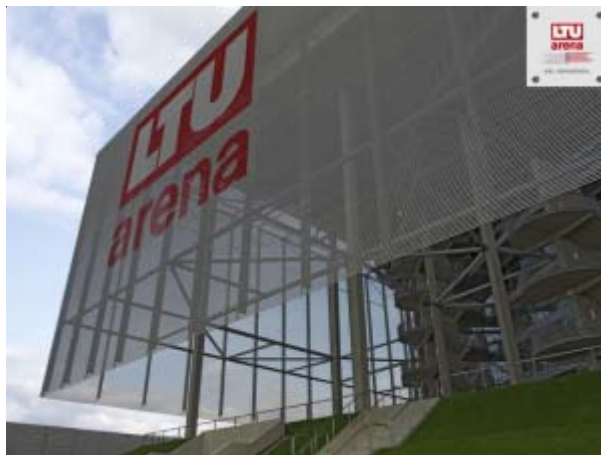
Da ist bestimmt noch für jeden von uns viel zu tun. (hw)

1. europäischer Jugendtag 2009 in Düsseldorf

Der europäische Jugendtag 2009 der Neuapostolischen Kirche wird voraussichtlich in Düsseldorf stattfinden. Die Bezirksapostelversammlung Europa (BAVE) beauftragte den Kirchenpräsidenten der Gebietskirche Nordrhein-Westfalen, Bezirksapostel Armin Brinkmann, alle erforderliche Schritte einzuleiten. Damit ist die Entscheidung für die Ausrichtung dieses Großereignisses gefallen!

Die LTU Arena ist Veranstaltungsort für vielfältige Events, von Sportveranstaltungen über Konzerte und Opernaufführungen wird alles geboten. Im Jahre 2005 diente sie während des katholischen Weltjugendtages ebenfalls als große Bühne für einige Veranstaltungen.

Die Vorbereitung eines solchen Großereignisses nimmt viel Zeit in Anspruch. Die Details, wie Kosten, eventuelle Eigenbeteiligung der Teilnehmer, Unterbringung der Jugendtagsteilnehmer und inhaltliche Aspekte stehen noch nicht fest. Die Ideen gehen allerdings von einem Ereignis über 2-3 Tage aus.



Die Arbeitsgruppe wurde beauftragt, schrittweise das Konzept zu erarbeiten und zur Entscheidung vorzulegen.

Wir werden laufend weiter berichten.

Einstimmig beschlossen die Bezirksapostel weitere Details. Ein Arbeitskreis wird in den kommenden Monaten ein Gesamtkonzept zusammenstellen. (hw)

Als Termin wird das Himmelfahrtswochenende 2009 favorisiert. Entschieden wurde bereits, dass der europäische Jugendtag in der LTU-Arena in Düsseldorf stattfinden soll. Der Standort Düsseldorf ist aus mehreren Gründen ideal geeignet: die LTU-Arena hat die ideale Größe, die Kompetenz und die Erfahrung mit Veranstaltungen dieser Größenordnung sind enorm.



LTU Arena während Weltjugendtag 2005

Neues und Interessantes aus der NAK

Neuer Bezirksapostel in Süddeutschland

Am 23. April 2006 tritt Bezirksapostel Klaus Saur in den Ruhestand. Er hat insgesamt 25 Jahre als Bezirksapostel gewirkt und zeitweise auch die Gebietskirche Hessen/Rheinland-Pfalz betreut.



Apostel Ehrich

Nachfolger wird sein Schwiegersohn der Apostel Michael Ehrich. Apostel Ehrich ist 47 Jahre alt und seit 1994 in seinem Amtsauftrag tätig. Er betreute den Bereich Karlsruhe. (nak.de)

NAK Guyana wird jetzt von USA betreut

Die seelsorgerische und administrative Arbeit der Neuapostolischen Kirche in Guyana (Südamerika) erfolgt künftig durch die Gebietskirche USA. In einem feierlichen Gottesdienst in Georgetown wurde dieser Wechsel offiziell vollzogen.

Bezirksapostel Theodoor de Bruijn (Niederlande) war bislang verantwortlich für die Arbeit der Neuapostolischen Kirche in diesem südamerikanischen Land. Am Sonntag, 19.03.2006, gab er die administrative und seelsorgerische Leitung symbolisch an Bezirksapostelhilfe John Fendt (USA) weiter. Damit kommt die Betreuung der Neuapostolischen Kirche in Guyana nach 15-jähriger Verantwortlichkeit durch die Gebietskirche Niederlande wieder in amerikanische Hände. In Guyana leben rund 1.400 neuapostolische Christen. (nak.de)

Mitgliederentwicklung in NRW 2005

Die Mitgliederentwicklung der Gebietskirche NRW verläuft in unterschiedlichen Kurven. Während in Armenien, Kap Verde, Portugal und in Nordrhein-Westfalen leichte Rückgänge festzustellen sind (insgesamt ca. -1%), ist in den übrigen betreuten ausländischen Gebieten die Mitgliederzahl angewachsen.

Allein in Angola, dem ohnehin mitgliederstärksten Gebiet, wuchs die Mitgliederzahl von 172.013 am 01.01.2005 auf 183.389 am 31.12. des Jahres an.

Nach Angola mit ca. 183.000 Mitgliedern zählen Indien mit ca. 58.000 (+ 1.000) und Sao Tomé e Príncipe mit knapp 20.000 (+ 230) zu den Gebieten mit den meisten Mitgliedern. Die nach Mitgliederzahl kleinsten betreuten Auslandsgebiete sind mit je 47 und 48 neuapostolischen Christen die beiden zu den kleinen Antillen zählenden Inseln Guadeloupe und Martinique.

Der Mitgliederstand per 31.12.2005 insgesamt ist 385.680, davon in NRW 92.198 und betreute Gebiete 293.482.

In NRW gab es 2005 323 Taufen, 578 Konfirmationen und 154 Trauungen. 89 Glaubensgeschwister haben sich 2005 zum Austritt aus der Neuapostolischen Kirche entschieden.

Die Entwicklung des Opfers lag im Jahr 2005 bei ca. -2,7 %. Das jeweils zum Erntedanktag eingebrachte Dankopfer stieg im Vergleich zum Jahr 2004 um ca. 1,8 %. H. (Quelle: www.nak-nrw.de)

Neues und Interessantes aus der christlichen Welt

Neue Bibelübertragung für Kirchenferne

Mehrere Übertragungen der Bibel in die Sprache bestimmter Zielgruppen machen derzeit von sich reden.

Die „Volxbibel“ für Jugendliche hat wegen ihrer derben Wortwahl Aufsehen erregt. Für die Lesebedürfnisse im Medienzeitalter hat die Deutsche Bibelgesellschaft die „Basisbibel“ mit CD-ROM und Internet-Portal herausgebracht. Am Reformationstag erscheint die „Bibel in gerechter Sprache“, die die Heilige Schrift von angeblich frauendiskriminierenden Elementen bereinigt.

Auf der Leipziger Buchmesse wurde jetzt die „Neue evangelistische Übertragung“ (NeÜ) des Neuen Testaments vorgestellt. Zielgruppe seien vor allem Menschen ohne religiöse Vorkenntnisse, sagte der Autor, der Schriftleiter des Bibelbundes Karl-Heinz Vanheiden (Hammerbrücke/Vogtland). Er habe größeren Wert auf sprachliche Klarheit gelegt als auf wörtliche Wiedergabe.

Der Leiter der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg, Hartmut Jaeger, sagte, mehr als 1.000 Ausgaben der NeÜ seien binnen kurzer Zeit vergriffen gewesen: „Die gingen weg wie warme Semmeln.“ Die NeÜ des Alten Testaments soll in etwa drei Jahren abgeschlossen sein und ebenfalls in der Christlichen Verlagsgesellschaft erscheinen. Die bereits fertigen Texte werden auf der Internetseite des Autors (www.kh-vanheiden.de) als Kostprobe angeboten. (idea)

Keine Benachteiligung wegen Religion

Das künftige Antidiskriminierungs-gesetz (ADG) sollte im zivilrechtlichen Bereich auch vor Diskriminierung wegen Rasse, ethnischer Herkunft, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter und sexueller Ausrichtung schützen. Dafür hat sich die Fachgruppe Juristen der Akademiker-SMD in einer Stellungnahme eingesetzt, die Ende März allen Bundestagsabgeordneten zugeschickt wurde.

In Kürze wird sich der Bundestag mit der Umsetzung der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien in nationales Recht beschäftigen. Die EU-Richtlinie sieht diesen Schutz bei Miet-, Versicherungs-, Dienst- oder Werkverträgen nur im Hinblick auf Benachteiligungen wegen des Geschlechts vor. In ihrem Brief an die Volksvertreter begrüßt es die Juristen-Fachgruppe, daß eine gesetzliche Regelung geschaffen werde, die Diskriminierung unterbinden soll. Für Christen sei der Schutz vor Benachteiligungen wegen der Religion von besonderer Bedeutung, weil Christen selbst von entsprechenden Diskriminierungsverboten profitieren. Der Schutz, den man selbst in Anspruch nimmt, sollte auch anderen zugestanden werden.

In ihrer Stellungnahme fordert die Fachgruppe ferner, dass sich beim Abschluss von zivilrechtlichen Verträgen künftig auch der Einzelne auf seine Religionsfreiheit berufen können sollte. Dieses Recht ist bisher ausschließlich Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften vorbehalten. (idea)

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

Das neue Taufverständnis und die Ausführungen zu Exklusivität beherrschen seit Wochen die Gespräche. Stammapostel Leber zeigt im gk-Interview die Grenzen der Öffnung auf, deutet aber auch neue Chancen an. Er lässt erkennen, dass der Weg durch die Bezirksapostelversammlung nicht einfach war, erklärt, warum zu dem Abend nicht alle Kirchenmitglieder eingeladen waren und was man nun genau unter „Elemente der Wahrheit“ in anderen Kirchen verstehen kann. Dass er ökumenische Andachten für möglich hält und gleichzeitig anderen Christen das „Gotteskind sein“ abspricht zeigt, dass die NAK sich in einem spannenden Wandlungsprozess befindet.

glaubenskultur: Die Neuapostolische Kirche hat zum ersten Mal einen Informationsabend veranstaltet. Sie haben darin einige Neuerungen bekannt gegeben. Die Veranstaltung liegt nun schon eine gewisse Zeit zurück. Was haben Sie bisher für Reaktionen bekommen?

Stammapostel Dr. Wilhelm Leber: Insgesamt war die Resonanz positiv. Ich habe schon am Abend direkt und auch später in manchen Zuschriften gemerkt, dass die Punkte angekommen sind, dass sie auch so aufbereitet waren, dass die Geschwister dem gut folgen konnten. Meine Befürchtung, dass sich jemand überfordert fühlen könnte, ist eigentlich nicht eingetreten. Man hat gesehen, dass das kein Schnellschuss war, sondern durchdacht und dass auch die Zeit dafür reif war, das rüberzubringen. Auch was die Form betrifft, war die Resonanz positiv: die einheitliche

Ausrichtung und dass es vom Stammapostel her kam.

gk: Gab es auch negative Reaktionen?

Leber: Es gab schon mal Fragen, aber überraschend wenige bisher, ich hatte eigentlich mit mehr gerechnet. Das kann aber noch kommen. Mancher muss das erst noch durchdenken. Vielleicht warten manche auch noch auf die angekündigten Veröffentlichungen.

gk: Gehen wir einen Schritt zurück zu den Hintergründen der Neuerungen. Wie kam es dazu?

Leber: Das Thema Taufe ist schon einige Zeit in der Diskussion, wurde behandelt in der Bezirksapostelversammlung (BAV). Wir haben uns sehr viele Gedanken gemacht.

gk: Wann war das Thema dort zum ersten Mal auf der Tagesordnung?

Leber: So vor zwei Jahren, 2004 wird es das erste Mal gewesen sein und dann wieder 2005. Die Projektgruppe Glaubensfragen war jedoch schon längere Zeit dran.

gk: Wie waren die Diskussionen unter den Bezirksaposteln?

Leber: Da gab es am Anfang schon unterschiedliche Ansichten. Manche haben auch befürchtet, dass das ein Aufweichen unserer gesamten Glaubenslehre bedeuten könnte, dass man damit die Türe öffnet für eine weitergehende Liberalisierung, und haben sich auch erstmal schwer getan

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

mit der Zustimmung. Aber nachher, beim weiteren Durchdenken sind wir zu der Haltung gekommen, dass wir die Bestätigungspraxis nicht aufrechterhalten können. Es gab eigentlich nur zwei Möglichkeiten, wenn man das sauber machen will: entweder man muss alle neu taufen oder man muss wirklich die Taufe anderer anerkennen. Und da ist klar geworden, wir können uns nicht außerhalb des christlichen Rahmens stellen, sondern wenn das auch erstmal eine gewisse Überwindung kostete, ist es aber doch mit unserem Glauben vertretbar und passt auch insgesamt in unsere Zeit und die Entwicklung unserer Kirche, dass wir andere Kirchen nicht als Feinde betrachten, sondern Gemeinsamkeiten hervorheben.

gk: War das ein Mehrheitsbeschluss der BAV?

Leber: Es wurde nachher ein Beschluss, der letztlich einstimmig gefasst wurde. Es war also eine richtige Abstimmung von allen Bezirksaposteln und -helfern der Welt.

gk: Der Beschluss wurde gefasst, die Neuerungen an die Amts- und Funktionsträger übermittelt. Wie geht es jetzt weiter?

Leber: Das haben wir noch gar nicht endgültig besprochen, weil wir erst einmal warten wollten, wie die Reaktion ist und wir erst einmal im Kreis der Amtsträger eine gewisse Sicherheit schaffen wollten. Aber gedacht ist zumindest an Artikel in der Zeitschrift UNSERE FAMILIE (UF), die den Zusammenhang darstellen. Es ist auch

möglich, dass man in den einzelnen Bereichen Gemeindeabende oder Gesprächskreise initiiert, um die Geschwister darin sicher zu machen. Dazu würden wir auch Anregungen geben, das werde ich noch mit den Bezirksaposteln besprechen.

gk: Gibt es Referenten, die man dazu einladen kann?

Leber: Das sind lokale Entscheidungen. Es ist denkbar, aber es gibt kein einheitliches Konzept. Das würde ich in die Hand der Bezirksapostel legen.

gk: Warum hat man nicht gleich alle zu diesem Informationsabend eingeladen?

Leber: Das war so ein Abwägen. Wir dachten, wenn wir gleich die Geschwister damit konfrontieren mit so einem doch sehr theologisch tiefsinnigen Stoff, dann würde das vielleicht manch einen ein bisschen überfordern. Der Kreis der Amtsträger ist aber der, der das als erstes verdauen muss. Sie müssen sich ja damit beschäftigen und dahinter stehen. Darum haben wir gesagt: das ist der Adressatenkreis - noch angereichert zum einen mit den Ruheständlern, weil die sich oftmals benachteiligt fühlen und dann vielleicht die Dinge nicht verstehen aber doch eine wichtige Funktion haben in den Gemeinden, und zum anderen mit den Lehrkräften, die ja auch das Bedürfnis haben, unterrichtet zu sein. Aber es gäbe natürlich sowohl für das eine als auch für das andere Gesichtspunkte. Es war letztlich so ein Abwägen. Man könnte es in Zukunft auch anders machen.

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

gk: Gibt es ein Konzept, wie man mit Amtsträgern umgeht, die die Neuerungen falsch oder einseitig weitergeben?

Leber: Ein Konzept gibt es nicht, aber man kann sie ansprechen und darauf hinweisen. Und wenn sich das nicht klären lässt, dann kann man das natürlich an den Bezirksapostel herantragen. Es gibt auch die Möglichkeit über den Kirchensprecher Peter Johanning das zu klären. Das war ja der Sinn der einheitlichen Information, dass es nicht zu unterschiedlichen Interpretationen kommt.

gk: Wenn Sie sich jetzt einmal vorstellen, sie seien der Leiter eines international operierenden Unternehmens. Sie haben gerade eine wichtige strategische Neuausrichtung verkündet. In einem Kontinent führt der dortige Niederlassungsleiter kurz danach eine Versammlung seiner leitenden Mitarbeiter durch, erwähnt die Neuerungen aber nicht. Was würden Sie von so Jemandem halten?

Leber: (lacht) Ich würde ihn fragen, ob er da irgendwo etwas dagegen hat oder eine andere Position vertritt.

gk: Die Kirchenmitglieder in den USA wundern sich derzeit darüber, dass Bezirksapostel Freund in einem Ämtergottesdienst für sein gesamtes Arbeitsgebiet kurz nach dem 24. Januar, nämlich am Sonntag, den 28. Januar, den Informationsabend und auch seine Inhalte mit keinem Wort erwähnt hat.

Leber: Das kann einen Hintergrund haben. Denn es ist so: ich hatte einen Tag vor dem 24. einen entsprechenden Abend in Englisch gehalten. Das wurde aufgezeichnet und soll nun vom Verlag Friedrich Bischoff zusammengeschnitten werden. Das soll etwa vierzehn Tage dauern. Dieser Film wird dann allen Bezirksaposteln in der englischsprachigen Welt zugestellt. Dann können sie damit an ihre Amtsträger herantreten.

gk: Aber er hätte doch grundsätzliche Hinweise schon geben können.

Leber: Er wollte dem wahrscheinlich nicht vorgreifen, bevor er nicht das Material hat. Das ist auch sinnvoll, weil wir Wert darauf gelegt haben, dass das einheitlich weitergetragen wird. Gerade in den englischsprachigen Gebietskirchen gab es den Wunsch, dass ich das in ihrer Sprache spreche. Da wollten die Brüder erreichen, dass ich mich direkt den Geschwistern zuwende.

gk: So sind nun Irritationen entstanden

Leber: Gut, vielleicht wäre es geschickter gewesen, das anders zu organisieren, aber ich habe ein sehr gutes Verhältnis zu Bezirksapostel Freund, daran liegt es sicherlich nicht.

gk: Kommen wir zu einem inhaltlichen Punkt. Neben der Taufanerkennung war eine weitere zentrale Aussage, dass es in anderen Kirchen auch „vielfältige Elemente von Wahrheit“ gibt. Da haben wir eine interessante Parallele zu einer Formulierung, wie sie in einem Dokument

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

des Zweiten Vatikanischen Konzils zu finden ist. Ist das bewusst an die katholische Sicht angelehnt worden?

Leber: Es kann schon sein, dass man sich daran ein bisschen orientiert hat. Das will ich nicht abstreiten. Diese Formulierung ist von der Projektgruppe Glaubensfragen gewählt worden und ich konnte mich dem auch gut anschließen, weil ich sie als sehr ausgewogen angesehen habe.

gk: Was heißt das konkret: „vielfältige Elemente von Wahrheit“?

Leber: Man muss schon sagen, das ist eine theologische Formulierung. „Elemente der Wahrheit“, so würde man im Alltag kaum reden. Ich würde das ganz pragmatisch so sehen: wir haben ja vieles gemeinsam mit den christlichen Kirchen. Viele Grundlagen stimmen überein. Nehmen wir die Bewertung des Lebens Jesu, die Bedeutung seines Opfertodes, bis hin zu Elementen des Gottesdienstes. Der Gottesdienstablauf ist ja bei uns auch nicht irgendwo her gekommen, auch nicht biblisch, sondern ist letztlich übernommen worden von den großen Kirchen - mit gewissen Anpassungen vielleicht, aber letztlich fußen wir auch in vielen Traditionen auf dem, was auch die anderen großen christlichen Kirchen haben. Das wird nun mehr in den Mittelpunkt gestellt und auch betont. Wir können nicht mehr die Haltung aufrechterhalten, die früher so vertreten wurde - überspitzt formuliert: nur wir haben die Wahrheit, alles andere ist nichts. Eine solche Haltung ist nicht zutreffend. Sie würde sich auch nicht damit vereinbaren lassen, dass wir vieles, was wir glauben und was wir als Besitz

in unserer Kirche haben in anderen Kirchen wiederfinden. Zum Beispiel auch Elemente des göttlichen Heilsplanes, der Zukunft sind durchaus allgemein christliches Gut.

gk: Das sind theologische Punkte. Wie sieht das auf der konkreten Ebene aus. Kann auch eine Predigt in einer anderen Kirche ein „Element der Wahrheit“ sein?

Leber: Sicherlich auch. Sicherlich können da auch Dinge dabei sein, die man durchaus anerkennen kann. Wenn ich Bücher lese, allgemein-christlicher Natur oder aus anderen Quellen, da gibt es vieles, was ich 100%ig auch so sehe und unterstreichen kann und wo wir uns in der Grundauffassung gar nicht unterscheiden. Wir haben aber, das muss man schon sagen, eine etwas andere Akzentuierung: Bei uns spielt der Tag des Herrn, die Wiederkunft Christi, eine sehr herausgehobene Rolle. Wenn ich das mit anderen großen christlichen Kirchen vergleiche, dann ist das dort nicht so der Fall. Insofern würde ich schon sagen, ein anderer Akzent, eine andere Schärfung, aber vieles ist eigentlich von den Inhalten her durchaus mit unserem Glauben übereinstimmend. Und das würde man auch einer Predigt zugestehen müssen.

gk: Die Frage kommt ja daher, weil die Neuapostolische Kirche Predigten als geistgewirktes Wort Gottes sieht. Wie ist das in einer Predigt einer anderen Kirche?

Leber: Da würde man auch sagen, dass da Elemente der Wahrheit drin sind. Bei

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

uns geht es um die Ausrichtung auf den Tag des Herrn. Das ist der Inhalt unserer Predigten und das ist das aktuelle Wort Gottes. Insofern ist es eine etwas höhere Qualität nach unserem Glaubensverständnis und eine unmittelbarere Wirkung des Heiligen Geistes.

gk: Das andere große Thema war die Taufanerkennung. Dass eine rechtsgültige Taufe möglich ist - um mal eine Formulierung aus den FRAGEN UND ANTWORTEN zu nehmen - ohne Beteiligung der „Gottesboten“; die Spendung eines Sakramentes ohne neuapostolisches Zutun. Warum brauch es hier keine „Gottesboten“ mehr?

Leber: Wir sagen, das ist das erste Sakrament, diese erste Zuwendung Gottes, ein erstes Näheverhältnis. Und da wendete sich Gott direkt dem Sünder zu. Dazu gibt es auch etliche Stellen in der Heiligen Schrift, die das untermauern können. Da ist die Sicht die, dass nicht der Taufende im Mittelpunkt steht, sondern Gott und der betreffende Täufling und dass das vermittelnde Amt von völlig untergeordneter Bedeutung ist.

gk: Warum ist das z.B. bei der Sündenvergebung nicht auch so?

Leber: Da halten wir weiterhin daran fest, dass das in das Apostelamt gelegt ist und Jesus seinerzeit schon bestimmte, ganz besondere Vollmachten formuliert hat, die ausschließlich auf das Apostelamt zu beziehen sind.

gk: Wie ist das jetzt bei einer neuapostolischen Nottaufe?

Leber: Konsequenterweise müsste man auch da sagen, dass sie eigentlich nicht mehr bestätigt werden muss. Wir werden uns dann der Verfahrensweise annähern, wie sie in anderen großen christlichen Kirchen auch praktiziert wird, dass man sagt: sie ist in dem Moment gültig, wenn sie richtig - d.h. trinitarisch vollzogen wurde. Aber sie muß dann eben auch mitgeteilt werden und im Rahmen der Kirche irgendwo aktenkundig gemacht werden.

gk: Gibt es dazu schon eine verbindliche Regelung?

Leber: Nein, das wird jetzt in der Folgezeit noch mitgeteilt werden.

gk: Wir haben gerade darüber gesprochen, dass bestimmte Sakramente nach wie vor nur durch das Apostelamt möglich sind. Da interessiert natürlich: wie ist Apostelamt definiert? Ab wann ist jemand Apostel?

Leber: Wir haben die Sehensweise: Apostel sind wieder gerufen worden. Das Apostelamt ist nach göttlichem Willen gegeben in der heutigen Zeit, um die Braut Christi zu bereiten. Diejenigen, die damals im 19. Jahrhundert gerufen worden sind - da gibt es ja auch vielfältige Zeugnisse bis hin zu Wundern -, sind der Ansatzpunkt. Die Bereitung der Braut ist nicht abgeschlossen worden - Sie wissen um die Spaltung und die unterschiedlichen Sehensweisen, man hatte damals ja gemeint, das würde in der Zeit sein, wo die Apostel der Katholisch-Apostolischen Kirche wirken - das hat sich nicht erfüllt,

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

und dadurch ist der Anstoß gekommen für die weitere Entwicklung und für unsere Kirche. Dadurch ist es so, dass das Amt weitergetragen wird und weitervermittelt wird durch die Beauftragung, durch den Stammapostel letztlich. Es bleibt aber letztlich auch eine Sache des Glaubens. Und ich lege Wert darauf, dass man auch am Handeln der Apostel so ein bisschen erkennen und festmachen muss, dass die wirklich Gesandte Christi sind. Aber verlangen Sie von mir jetzt bitte nicht einen Katalog, wie das im einzelnen aussieht. - Das ist schon eine etwas schwierige Frage. Aber ich weiß auch, dass Geschwister durchaus bestätigen und sagen: ja, sie empfinden das, die Wirksamkeit des Apostels, dass da eine besondere göttliche Vollmacht dahinter steht, die sich darin ausdrückt, was der Herr Jesus gesagt hat: was ihr lösen und binden werdet hier auf Erden, wird auch im Himmel so sein.

gk: Wir haben also einmal den Punkt der Sukzession, zum anderen aber auch die Handlungsweise, die einen Apostel ausmacht. Wie ist das dann mit den Aposteln anderer apostolischer Gemeinschaften?

Leber: Ein Apostel ist in unserem Sinn solange tätig und kann auch in der göttlichen Vollmacht wirken, solange er verbunden ist und bleibt mit dem Stammapostel. In dem Augenblick, wo er sich löst und den Bruch vollzieht, ist er nach unserem Verständnis -natürlich gibt es da unterschiedliche Sehensweisen - kein Apostel mehr. Das ist natürlich eine aus dem Glauben heraus gezeugte Sicht, dass wir diese Orientierung hin zum Stammapostel haben.

gk: Und das wird auch immer so bleiben? Die Neuapostolische Kirche führt ja z.B. Gespräche mit der Vereinigung Apostolischer Gemeinden. Ist es da nicht denkbar, dass man einmal an einen Punkt kommt, wo man diese als gleichwertig gelten lassen kann?

Leber: Wir lehnen die anderen sicher nicht ab, sondern im Gegenteil, ich vertrete das sehr, dass wir da nach Gemeinsamkeiten suchen und auch irgendwo ein vernünftiges Verhältnis anstreben. Aber man muss auch sehen, dass es bei diesen und bei uns Entwicklungen gab. Und wir sind längst nicht mehr auf einem einheitlichen Stand. Insofern gibt es noch verschiedene, auch inhaltliche Fragen. Und es ist nicht so einfach, dass man das nun wirklich als eins-zu-eins ansehen kann. Da würden wir erstmal über das Inhaltliche Verständigung suchen, wo wir gewisse Gemeinsamkeiten haben, auf die wir aufbauen können. Und dann würde man sich sicherlich auch an solche Fragen heranwagen können. Ich würde es jetzt noch als zu früh ansehen.

gk: Sind die Mitglieder anderer apostolischer Kirchen im Moment Christen oder Gotteskinder?

Leber: Sie sind sicherlich alle Christen. Da haben wir ja nun ein relativ weites Verständnis durch die Taufanerkennung. Was Gotteskinder anbelangt, der Begriff ist mit der Spendung des Heiligen Geistes verbunden. Und die Spendung des Heiligen Geistes wird nach unserem Verständnis durch Apostel vermittelt.

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

Insofern würden wir die Mitglieder anderer apostolischer Gemeinschaften nicht als Gotteskinder bezeichnen; was aber keine Abwertung bedeutet, kein Kampfbegriff ist, sondern einfach nur aus dem biblischen Kontext heraus: das sind die, die mit dem Heiligen Geist versiegelt sind.

gk: Es gibt auf der Webseite von nak.org eine Neuformulierung zum Punkt „Versiegelung“. Früher wurde ausgedrückt, dass man dadurch zu einem Kind Gottes wird, jetzt wird das umschrieben mit „Glied am Leib Christi“. Soll da etwas verschleiert werden?

Leber: Nein, es ist vielleicht eine Schärfung oder eine sauberere Formulierung im Hinblick auf biblische Quellen.

Peter Johanning: Es ist der bessere Begriff, weil theologischer. „Gotteskind“ ist ein sehr kampfbetonter Begriff geworden. „Glied am Leib Christi“ ist theologischer und biblischer.

gk: Um das noch einmal auf den Punkt zu bringen: Sie können ausschließen, dass es außerhalb der Neuapostolischen Kirche Wasser- und Geistgetaufte gibt?

Leber: Ja, nach unserem Verständnis. Was nicht ausschließt, dass es Ausnahmen gibt, die am Tag des Herrn dabei sind und angenommen werden.

gk: Kommen wir zu den Konsequenzen der Neuerungen für die ökumenische Praxis. Erhoffen Sie sich nun „ACK-fähiger“, ökumenefähiger zu sein?

Leber: Wir hatten ganz generell die Zielsetzung, da Feindbilder abzubauen. Das wird jetzt noch einmal besonders betont. Und ich sehe das auch so, dass uns das ganz allgemein dialogfähiger macht. Ob das wirklich dazu führt, dass man dadurch „ACK-fähig“ ist, weiß ich nicht. Aber insofern glaube ich schon, dass das eine Qualität der Gespräche und des Miteinanders möglich macht, wie sie bisher noch nicht möglich war. Denn es war sicherlich eine der besonderen Voraussetzungen, die erwünscht waren von Seiten anderer Kirchen, dass wir deren Taufe anerkennen. Ich würde mir das erhoffen und mich freuen, dass wir uns auf dieser Basis alle mehr zusammenfinden, denn es gibt ja auch gewisse berufliche Konsequenzen, die damit verbunden sind.

gk: Andreas Fincke von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen hat in einer ersten Reaktion zur bedächtigen Reaktion aufgerufen. Er sagte: nur weil es diesen Informationsabend gab ist noch nicht alles anders und eigentlich spielt das Taufverständnis in der Praxis gar keine so große Rolle. Wichtiger sei, wie sich die NAK bei Trauungen verhielte. Wie ist hier Ihre Position?

Leber: Wir lehnen gemeinsame Segenshandlungen ab, aber gestatten durchaus, dass ein anderer Geistlicher ein Gebet spricht oder eine Ansprache hält - möglichst aber abgesetzt von der eigentlichen Segenshandlung.

Interview von „Glaubenskultur“ mit Stammapostel Leber

gk: Wie sieht das mit gemeinsamen Andachten mit anderen Christen aus: gottesdienstähnliche Feiern ohne sakramentale Handlungen. Ist so etwas denkbar?

Leber: Dazu haben wir bisher noch wenig Anhaltspunkte gesehen. Ich würde das aber nicht generell ausschließen.

gk: Das wäre eine Einzelfallentscheidung?

Leber: Ja. Wenn man da wirklich konkrete Vorhaben sieht, dann kann man sich das überlegen. Für uns ist das Gottesdienstgeschehen natürlich etwas Spezielles. Da würden wir erstmal festhalten an unserem Verständnis. Aber alles, was eben anderen Charakter hat, Andachten, oder Aktionen, da könnte man über Gemeinsamkeiten nachdenken. Das wird zum Teil ja auch schon gemacht, bei besonderen Anlässen wie Jubiläen oder bei Einweihungen.

gk: Bleibt noch eine abschließende Frage, die aber ein riesiges Themengebiet aufwirft: Was ist im Moment „Kirche“ aus neuapostolischer Sicht? Nach den neuen Stellungnahmen gibt es nach wie vor das „Werk Gottes“ und die „Kirche Christi“ als Synonym für die Neuapostolische Kirche, aber in einer Fußnote steht: „Hier liegt ein weitgefasstes Kirchenverständnis vor“. Wie ist das zu verstehen? Ab wann ist etwas Kirche?

Leber: Ich will nicht zu sehr vorgreifen. Da wird sicherlich noch etwas dazu kommen über den Kirchenbegriff. Gerade im Hinblick auf den bevorstehenden

Katechismus wird dazu etwas ausgearbeitet. Aber das muss erst angekoppelt sein an das Sakramentsverständnis. Hier wurde das schon sehr vorsichtig formuliert, wir haben jetzt ein sehr allgemeines Verständnis von Christen, dass wir die Gemeinschaft der Getauften sehen, das ist, wenn Sie so wollen schon Kirche in einem sehr weitgefassten Sinn. Aber das ist schon ein bisschen problematisch. Die Kirche Christi im eigentlichen Sinn ist dann gleichbedeutend mit der Zubereitung der Braut Christi.

gk: Wann erscheint der Katechismus?

Leber: Die Vorstellung ist, dass er möglichst 2008 fertig sein soll.

gk: Was wird dafür noch überarbeitet?

Leber: Eigentlich alles. Das gesamte FRAGEN UND ANTWORTEN bis hin zu speziellen Fragen der Gesellschaft. Durch die weltweite Verbreitung der Neuapostolischen Kirche müssen die Positionen umso klarer dargestellt werden.

gk: Wird es auf dem Weg bis 2008 weitere Informationsveranstaltungen geben?

Leber: Ja. Ich würde mal sagen, man kann das nicht zu sehr strapazieren, aber einmal pro Jahr würde ich durchaus als möglich ansehen, wenn man entsprechenden Stoff hat, der einheitlich und flächendeckend eingeführt werden soll.

gk: Stammapostel Leber, vielen Dank für dieses Gespräch.

Quelle: www.glaubenskultur.de

Mea culpa in Saarbrücken

Nach fast fünfeinhalb Jahrzehnten hat sich die Leitung der Neuapostolischen Kirche für die Ausschlüsse von mehr als 1.200 Kirchenmitgliedern im Saarland öffentlich entschuldigt. Während eines Gottesdienstes in der neuapostolischen Kirche in Saarbrücken, an dem am Sonntag, dem 26. Februar 2006, auch zahlreiche Mitglieder der Apostolischen Gemeinde des Saarlandes (AGdS) teilnahmen, sagte der auch für das Saarland zuständige Bezirksapostel Hagen Wend: „Ich entschuldige mich, wenn durch unser Verhalten und die damaligen Ausschlüsse seelische Verletzungen und Herzeleid entstanden sind.“

Die Mitglieder der AGdS haben vor einigen Wochen beschlossen, zweimal im Monat an den neuapostolischen Sonntagsgottesdiensten teilzunehmen. Bezirksapostel Wend hat es den Mitgliedern der AGdS gestattet, auch an der Abendmahlsfeier teilzunehmen, da er davon ausgeht, dass sich die Gläubigen über die Bedeutung des Sakramentes bewusst sind.

Bezirksapostel Wend begrüßte während des Gottesdienstes in Saarbrücken die „Gäste der AGdS“ mit den Worten: „Es ist mir eine große Freude, dass ich heute viele Mitglieder der Apostolischen Gemeinde des Saarlandes zum ersten der geplanten regelmäßigen Besuche unserer Gottesdienste willkommen heißen kann.“

In einer „Erklärung der Kirchenleitung“, die das Oberhaupt der saarländischen Gebietskirche vorlas, heißt es, dass in den vergangenen zehn Jahren zwischen

den leitenden Amtsträgern „viele sehr offene Gespräche“ mit dem Ziel stattgefunden hätten, „die bestehenden Gräben im Sinn und Geist unseres Herrn Jesus Christus zuzuschütten“. Bezirksapostel Wend gab auch eine kurze Erklärung zu den Geschehnissen vor mehr als 50 Jahren ab. Er sei dazu nun in der Lage, weil er inzwischen viele Originalquellen aus der Zeit der Trennung studiert habe.

Ferner sagte er: „Es war eine schwierige Zeit, wobei hier im Saarland nicht unwesentlich die durch die Nachkriegszeit entstandene politische und gesellschaftliche Situation eine Rolle gespielt hat. Manches ist aus heutiger Sicht nur noch schwer nachzuvollziehen. Auf jeden Fall haben die damaligen Ereignisse auf beiden Seiten teilweise tiefe seelische Wunden hinterlassen.“

Schon während eines Gottesdienstes am 7. September 2003 in Saarbrücken habe Stammapostel Richard Fehr sein Bedauern zu den damals erfolgten Kirchengeschlüssen geäußert. Wend: „Daran möchte ich mich anschließen, wobei es auf der Hand liegt, dass ich nur für unsere Kirche sprechen kann. Ich entschuldige mich, wenn durch unser Verhalten und die damaligen Ausschlüsse seelische Verletzungen und Herzeleid entstanden sind.“

Zum Abschluss seiner Erklärung sagte der saarländische Kirchenpräsident: „Um so glücklicher bin ich über den heutigen Tag, der uns die Möglichkeit gibt, die Vergangenheit nunmehr ruhen zu lassen und im Geist der gegenseitigen Wertschätzung und christlicher Liebe auf den zu blicken, der im Mittelpunkt unseres

Mea culpa in Saarbrücken

Glaubens steht, unseren Herrn und Heiland Jesus Christus.“

Die AGdS wurde Ende 1951 von den beiden ehemaligen neuapostolischen Bezirksevangelisten Herbert Schmidt und Georg Simon gegründet, nachdem auf Beschluss der Bezirksapostelkonferenz vom 17.12.1951 mehr als 1.200 Mitglieder aus der NAK ausgeschlossen worden waren. Nach zahlreichen Spaltungen und Trennungen versammeln sich die nur noch rund 100 Gläubigen in einer Gemeinde in Völklingen, die von Apostel Friedhelm Gräßler geleitet wird. Gräßlers Vorgänger Ortwin Schmidt hat im Oktober vorigen Jahres die Gemeinschaft verlassen und ist nun konfessionslos.

Die kritischen Auffassungen Schmidts und Gräßlers zur Bibel und zur Trinitätslehre sowie die Animositäten zwischen Schmidt und dem früheren Apostel der Apostolischen Gemeinschaft Werner Weise führten dazu, dass die beiden Vertreter der AGdS auf eine weitere Teilnahme an den Arbeitstreffen der apostolischer Gemeinschaften in Zürich verzichteten. In den Monaten danach äußerte sich Schmidt immer wieder sehr ironisch auf der von ihm betreuten Homepage der AGdS über die Lehre und die Vertreter der NAK sowie der Apostolischen Gemeinschaft.

Auf Anfrage des Betreibers der Internetseite „Ad fontes“, ob die AGdS vor dem Hintergrund von Veröffentlichungen in jüngster Zeit als christliche Gemeinschaft zu bezeichnen sei, hatte Bezirksapostel Wend am 6. Februar 2006 geantwortet, in dem ihm vorliegen-

den Katechismus der AGdS („Unser Glaube“) von 1987, das auch heute noch das amtliche Dokument für die Glaubensgrundsätze der AGdS sei, werde auf Seite 10 in Artikel 2 ausgeführt, das Jesus Christus Gottes Sohn sei. Damit sei die Frage „klar beantwortet“.

Natürlich, so Bezirksapostel Wend weiter, habe es in den vergangenen Jahren in der Zeitschrift „Wahrheit“ manche Beiträge gegeben, „die inhaltlich Zweifel an der Haltung der Gemeinschaft aufkommen ließen“. Darüber sei bei den zahlreichen Begegnungen in der Vergangenheit auch sehr offen gesprochen worden. „Ich sehe darin Meinungsäußerungen und keine amtliche Abkehr von bisherigen Haltungen“.

Auf die Frage, wie er die Haltung der AGdS im Hinblick auf die Heilige Schrift und die Trinität Gottes einschätze, antwortete Hagen Wend, die AGdS taufe „nach wie vor in dem Namen des Vaters des Sohnes und des Heiligen Geistes und damit trinitarisch“. Nach seinem Kenntnisstand würden auch die Gottesdienste im Namen des dreieinigen Gottes begonnen. In den ihm vorliegenden Glaubensgrundsätzen der Gemeinschaft würden an zahlreichen Stellen zur Unterlegung der Lehrauffassungen Stellen aus der Heiligen Schrift zitiert. So werde auf Seite 107 von „Unser Glaube“ ausgeführt: „Da in unserer Kirche die Heilige Schrift höchste Autorität besitzt...“

Zur Frage der Zulassung der Mitglieder der AGdS zum Abendmahl in der NAK äußerte der Bezirksapostel: „Die AGdS hat nach ihren Lehrwerken und nach unserem Kenntnisstand kein exotisches

Mea culpa in Saarbrücken

Abendmahlsverständnis. „Ihre Mitglieder wüssten um die Bedeutung und den Wert dieses Sakramentes. Sie wüssten auch, welche Vorstellungen damit in der Neuapostolischen Kirche verbunden seien.

Bezirksapostel Wend: „Wir möchten aber nicht inquisitorisch jeden einzelnen unserer Gäste fragen, ob er mit voller Überzeugung hinter dem neuapostolischen Abendmahlsverständnis steht. Das machen wir weder bei unseren Geschwistern noch bei anderen Gästen.“ Im Übrigen verspreche er sich mit der Zulassung zum Heiligen Abendmahl auch einen Effekt, den vor vielen Jahren Stammapostel Urwyler angesprochen habe. So würden „durch den (gläubigen) Empfang des Heiligen Abendmahles im Inneren Glaubenskräfte hervorgehoben bzw. gestärkt“. Damit, so Bezirksapostel Wend, sei „die Hoffnung für eine weitere positive innere Entwicklung unserer Gäste verbunden“.

Zu der Frage, ob an den Mitgliedern der AGdS nach dem neuen Lehrverständnis der NAK eine Aufnahme-Handlung vorgenommen werden müsste, sagte Wend, dies sei nicht der Fall, da die Zulassung zum

Heiligen Abendmahl „eine ganze Weile vor dem 24. Januar 2006“ ausgesprochen worden sei. Abschließend äußerte der Bezirksapostel: Wie der Einzelne mit dem Evangelium und den wesentlichen Grundsätzen der neuapostolischen Glaubenslehre umgehe, überlasse man der Selbstverantwortung. „Genauso wenig, wie wir bei unseren Geschwistern Gewissensforschung betreiben, wollen wir es auch bei unseren Gästen von der AGdS nicht tun.“

Man setze das um, was Stammapostel Fehr 2003 während eines Gottesdienstes in Saarbrücken ausgesprochen habe. Damals habe der Stammapostel sein Bedauern geäußert, dass es in der Vergangenheit im Saarland zu Ausschlüssen und Abspaltungen gekommen sei. Er habe seinerzeit hinzugefügt: „Die Tür zur Mutterkirche ist sperrangelweit offen. Und nicht nur unsere Türen sind offen, sondern auch unsere Herzen.“

Bezirksapostel Wend: „Daran haben wir uns mit unserer Einladung und unseren Absprachen versucht zu halten. Ich bin der festen Überzeugung, dass darin auch ein Signal in andere Richtungen hinein liegen kann.“

Quelle www.naktuell.de

Impressum:

Redaktion

Ihmerter Straße 151
58675 Hemer

Tel. 02372 5509905

Konto 2305845 BLZ 445 512 10

Stadtparkasse Hemer

für den Inhalt verantwortlich

Helmut Winner (hw)

Am Alten Dorfteich 21

58675 Hemer

Email hwinner@blickpunkt-nak.de